

# Laibacher Zeitung.

Nr. 230.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11. Halbfl. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15. Halbfl. fl. 7.50.

Freitag, 8. October

Inserionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Infectionsstempel jedesm. 30 kr.

1869.

## Nichtamtlicher Theil.

### Der czechische Ausgleich und die Verfassung.

Der unbegrenzte Jubel, dem sich die czechischen Oppositionsführer in Folge ihres letzten Wahlsieges hingeben, scheint in den Reihen der Verfassungsfreunde so Manchen schwankend gemacht zu haben in dem festen Glauben an die Verfassung. Nicht ohne Bedauern sieht man bisher treue Anhänger der Verfassung die Miene annehmen, als wollten sie die Flinte ins Korn werfen, weil der czechische Terrorismus sich wirksamer bewiesen, als man annahm oder, um auf die Ursachen zurückzugehen, weil in mehreren czechischen Ortschaften und Bezirken die Behörden zu wenig Energie bewiesen, um den ein wenig zu sehr furchtsamen Verfassungsfreunden die Ueberzeugung beizubringen, daß man sie vor den Excessen der czechischen Ultras zu schützen wissen werde. Nichts scheint uns unbegründeter als diese einreißende Muthlosigkeit. So bedauerlich der Wahlsieg der Czechen für die Verfassungsfreunde sein mag, so wenig Grund haben die Czechen darüber zu jubeln und die Verfassungsfreunde den Muth sinken zu lassen; denn nichts vermag die völlige Aussichtslosigkeit der czechischen Opposition klarer zu beweisen, als eben der letzte Wahlsieg, von dem sie so viel Wesens machte, daß man zu dem Glauben verleitet wurde, er wäre ein entscheidender und der so ganz und gar nichts entschied. Es ist nämlich — und wir können dies allen gegentheiligen Behauptungen gegenüber mit größter Bestimmtheit versichern — unabänderlicher Entschluß der Krone sowohl als auch, was sich übrigens von selbst versteht, der Regierung, sich in Verhandlungen über eine Vereinbarung mit den Czechen nur auf dem Boden der Verfassung einzulassen. Daß man gleichzeitig die größte Geneigtheit zu den weitgehendsten Conzessionen an den Tag legt, ist keineswegs eine Folge des Wahlsieges der Czechen. Zum Beweise hiefür erinnern wir daran, daß diese Geneigtheit lange vor den Wahlschreibungen bestand, daß man mit derselben Propaganda machen wollte. Also nicht einmal diesen Erfolg dürfen die Czechen auf Rechnung ihres Wahlsieges stellen. Wo läge nun in aller Welt für die Verfassungsfreunde ein Grund zur Muthlosigkeit? Die Verfassung ist darum nicht um ein Haar schlechter geworden, weil die Czechen auch bei den heurigen Wahlen zur Anerkennung derselben nicht bewogen werden konnten. Es wäre demnach die allerunglücklichste Taktik, wenn man der Verfassung die Schuld in die Schuhe schieben wollte, daß sie von den Czechen zur Zeit noch perhorrescirt wird, während es außer allem Zweifel steht, daß selbst das idealste Ideal einer Constitution unter den bestehenden Verhältnissen keinen Anklang bei den Czechenführern finden würde. Und es setzt uns dies keineswegs in Verwunderung, denn wir kennen die ehrgeizigen Motive zu gut, von welchen sich die Oppositionsmänner in Prag leiten lassen. Immerhin mag die liberale Verfassungspartei an dem Ausbau der Verfassung in freierlichem Sinne rüstig fortarbeiten, sie ist als Menschenwert vollkommen und verbesserungsbedürftig, aber sie hüte sich vor jeder Muthlosigkeit, aus der nur deren Feinde Kraft schöpfen würden, sie hüte sich insbesondere davor, sich durch lügenhafte Gerüchte wankend machen zu lassen, in deren Erfindung und Verbreitung die czechischen Organe so Ungeheuerliches leisten.

In das Lügengewebe, das die Czechenorgane jüngster Zeit ausgesponnen, um die Begriffe des Publikums zu verwirren, war auch der Name des Reichskanzlers verwebt worden, und zwar in zweifacher Richtung. Einmal hieß es, der Reichskanzler trage sich mit dem Gedanken, hinter dem Rücken des cisleithanischen Ministeriums den Ausgleich mit den Czechen anzubahnen, und da dieses Kind czechischer Lüge, kaum geboren, verschied, so sprengte man aus, Preußen habe hinter dem Rücken des Reichskanzlers eine Annäherung an Oesterreich gesucht, welcher er zum Opfer gebracht werden sollte. Was das erste Gerücht anbelangt, so würde es kaum der Mühe lohnen, dasselbe zu widerlegen, wenn es nicht nun schon zum zweiten male aufgetaucht wäre und nicht beirrend gewirkt hätte. Und so wollen wir denn in Gottes Namen Eulen nach Athen tragen und beweisen, was wirklich keines Beweises bedürftig ist. Oder kann man wirklich im Ernst glauben, daß ein so einsichtiger und vor-sichtsvoller Politiker nur daran denken dürfe, den Boden jener Verfassung zu verlassen, die zum großen Theile sein eigenstes Werk ist? Wenn der Reichskanzler im Entferntesten die Möglichkeit angenommen hätte, daß man mit Umgehung der

Verfassung an eine Neuconstituierung Oesterreichs gehen könne, so würde er sich doch von Belcredi nicht getrennt, würde er es bei dem außerordentlichen Reichsrath belassen haben, wobei er den Vortheil genos, das Odium auf den Schultern seines einstmaligen Collegen lasten zu sehen. Nur weil Herr Graf Beust die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß man ohne Gefahr für die Monarchie die Verfassung — und damals handelte es sich nur um das Schmerling'sche Februarpatent — nicht verletzen dürfe, lenkte er ein. Und nun sollte er die Wege Belcredi's einschlagen wollen? Das ist denn doch zu ungereimt!

Es soll hiermit nicht in Zweifel gezogen werden, daß der Reichskanzler seinen weitreichenden Einfluß in verständlichstem Sinne geltend zu machen bestrebt ist. Graf Beust kennt einestheils die czechische Opposition noch viel zu wenig, wiewohl auch er schon Proben ihrer Gemeinheit und Niedrigkeit an sich erfahren, und andererseits bringt es seine Stellung mit sich, daß er, der sich so große und glücklicher Weise erfolgreiche Mühe um die Erhaltung des äußern Friedens gibt, auch für die Herstellung des inneren Friedens wirkt, der uns zum mindesten ebenso noth thut wie der äußere. Ohne daß er sich gerade mit dem cisleithanischen Ministerium in Gegensatz setzen oder gar gegen dasselbe intriguiren müßte, kann es ganz gut geschehen, daß er in gewissen inneren Fragen weiter geht als dieses. Als Minister beider Reichshälften, der zwei Majoritäten gerecht werden muß, hat er eine zweifache Aufgabe, und wenn man auch noch so schroff, auf die dualistische Form pothend den Ungarn jedes Recht auf eine Ingerenz in Sachen des czechischen Ausgleichs z. B. absprechen will, so wird man doch auch zugestehen, daß sie ein lebhaftes Interesse dafür haben dürfen, ob der Ausgleich zu Stande kommt oder nicht. Ueberdies handelt es sich ja nicht um die Czechen allein; es gilt die slavischen Nationalitäten überhaupt zu befriedigen, und das wäre ein Werk, um dessentwillen man sich schon Einiges gefallen lassen dürfte. Wir setzen darum voraus, daß sich Graf Beust wirklich Mühe nimmt, wie und wo er kann die Gemüther dem Ausgleich geneigt zu stimmen, daß er ober hinter dem Rücken des Ministeriums operire oder dazu rathe, die Verfassung preiszugeben, ist eine ebenso plumpe als lügenhafte und verleumderische Erfindung, auf welche nur Leute von dem corrupten Schlage der czechischen Opposition verfallen können.

Ueber das andere oben erwähnte Gerücht, die angeblichen, vielleicht auch wirklichen preussischen Machinationen, bemerken wir thatsächlich nur so viel, daß es allerdings der Wahrheit entspricht, wenn erzählt wird, die vertrauliche Anfrage aus Berlin wegen des Besuchs des preussischen Kronprinzen sei während der Abwesenheit des Reichskanzlers erfolgt. Möglich, daß darin die leise Absicht einer gegen Grafen Beust gerichteten Intrigue durchschimmert; es kann aber auch reine Zufallsache sein, daß man diesen Zeitpunkt wählte. Sicher ist für alle Fälle, daß, wenn eine Intrigue beabsichtigt war, diese Absicht schlug. Die vertrauliche Anfrage wurde nämlich sofort zur Kenntniß des dazumal auf Reisen befindlichen Reichskanzlers gebracht, und seine ebenso rasch erteilte Antwort lautete dahin, daß man den Prinzen umso mehr mit offenen Armen empfangen und mit größter Auszeichnung behandeln sollte, als Oesterreich nichts sehnlicher wünschen müsse, als der Gerechtigkeit und dem Mißtrauen ein Ende gemacht zu sehen, welche seit 1866 die Beziehungen zwischen den beiden Nachbarstaaten trübten. Keine Persönlichkeit sei aber geeigneter, das einträchtlichere Verhältniß anzubahnen, als die des preussischen Kronprinzen. Wenn sich also gewisse Parteien, insbesondere war es die feudale, vergnüglich die Hände rieben, weil ihre allzu lebhaftere Phantasie ihnen das Bild des scheidenden Reichskanzlers vorgankelte, so haben sie nur eine vorzeitige Freude an den Tag gelegt, die ihnen, hoffen wir, niemals bereitet werden soll.

### Bur Frage der Landescultur-Räthe.\*

Der Begriff „Landescultur-Rath“ wird nicht allgemein in einem und demselben Sinne gefaßt, und der Umstand, daß man mit „Rath“ sowohl einzelne Personen, als auch Collegien bezeichnet, gibt hauptsächlich die Veranlassung zu abweichenden Auffassungen. Schon im agrarischen Congresse, welcher die Frage, ob die Landescultur-Räthe für die einzelnen Kronländer der diesseitigen

\* Aus dem „Landwirthschaftlichen Wochenblatt“ des k. k. Ackerbauministeriums.

gen Reichshälfte angezeigt erscheinen, behandelte, verstanden einige Redner unter Landescultur-Räthen: Referenten oder Regierungsbeamte, welche die Förderung der Landwirthschaft in die Hand zu nehmen hätten, und erst nach langen Debatten konnte das Ministerium und die in seinem Sinne denkenden Mitglieder die ganze Versammlung zur gemeinsamen Auffassung führen, daß nicht Landescultur-Referenten, sondern Landescultur-Collegien gemeint seien. Der agrarische Congreß hat bekanntlich über diese Institution das Votum abgegeben: „Die Einführung von Landescultur-Collegien, und zwar im Wege der Landes-Gesetzgebung, wird nur dort befürwortet, wo die maßgebenden Factoren des Landes (Landwirthschafts-Gesellschaft, Regierung, Landesaus-schuß), ein solches neben der bestehenden Gesellschaft für nothwendig erachten, oder wo dasselbe den gänzlichen Abgang einer solchen Gesellschaft ersetzen soll. Ein Central-Bodencultur-Rath als ständiger Beirath des Ministeriums ist nicht wünschenswerth. Dagegen erscheint es entsprechend, daß nach Maßgabe vorhandener Frage-stoffe, Delegirte der Landwirthschafts-Gesellschaften zur gemeinschaftlichen Berathung vom Ackerbauministerium einberufen werden.“ Bisher ist nur im Königreiche Böhmen und neuestens auch in Dalmatien, und zwar aus der Initiative des Landes selbst hervorgegangen, das Project eines Landescultur-Collegiums auf die Tagesordnung gesetzt worden, und dürfte in nicht ferner Zeit zur Realisirung gelangen. Das Ackerbauministerium seinerseits kann hierin nur eine, hoffentlich sehr wirksame Cooperation zum Besten der Bodencultur erblicken und dürfte unschwer die Formen finden, in denen dieses Zusammenwirken auf förderliche Weise nachhaltig wird stattfinden können.

Doch wird vorerst auch nicht an die Einführung von Landescultur-Commissären und Cultur-Inspectoren gedacht, woserne nicht die besonderen Verhältnisse einzelner Länder dieses erforderlich machen und irgend eine Landesvertretung selbst solche Organe als wünschenswerth erklärt. Bisher war letzteres nur in Dalmatien der Fall, wo keine Landwirthschafts-Gesellschaft besteht und so außerordentlich viel im Gebiete der Landescultur nachzuholen ist, ohne daß die noch problematische Einführung des Landescultur-Collegiums abgewartet werden soll. Dort allein wurde ein provisorischer Cultur-Inspector der Statthalterei auf Kosten des Ackerbauministeriums beigegeben und es gehört zu seinen Aufgaben, einerseits der Bildung landwirthschaftlicher Vereine, andererseits der Organisirung des Landescultur-Collegiums seinen Rath und seine Arbeitskräfte zu widmen, ohne daß er hierbei irgendwie imperativ aufzutreten hätte. Die Wirksamkeit dieses Inspectors datirt erst seit einigen Monaten und kann noch keinerlei Anhaltspunkte zur Beurtheilung geben, ob diese Stellung selbst nur für Dalmatien auf die Dauer nothwendig und ersprießlich sei; noch weniger konnte man daraus einen Schluß auf die Nützlichkeit dieser Institution für andere Länder ziehen. Es mußte daher bestreben, daß vor einiger Zeit in den Blättern die Nachricht verbreitet war, das Ackerbauministerium habe mit den Cultur-Inspectoren, insbesondere in Dalmatien, schon so günstige Erfahrungen gemacht, daß die Verallgemeinerung dieser Institution beabsichtigt sei. Es dürfte diesen Gerüchten eine Verwechslung mit einer ganz verschiedenen Frage zu Grunde liegen. Es ist nämlich den politischen Landesbehörden (Statthaltereien und Landes-Regierungen) durch die Thätigkeit des Ackerbauministeriums eine nicht unbedeutende Geschäftsvermehrung zugemacht, da eine große Anzahl von Agenden dieses Ministeriums nicht ohne Intervention der politischen Behörden stattfinden kann, — ja die Landescultur-Interessenten selbst in sehr vielen Fällen ihre Zwecke nur unter kräftiger Mitwirkung und bereitwilliger Förderung von Seite dieser Behörden rasch und sicher erreichen können. Da nun bei der bisherigen Bemessung des Personals der politischen Landesbehörden selbstverständlich auf diese Geschäftsvermehrung noch nicht Rücksicht genommen war, hat sich schon wiederholt die Frage aufgedrängt, ob nicht für die rein geschäftliche Abwicklung der vom Ackerbauministerium an die Landesbehörden gelangenden Agenden, je ein sachlich gebildeter Referent zu bestellen wäre, während bisher in der Regel der Referent für Landescultur-Zwecke zugleich mit mehreren, meist ganz differenten Referaten betraut war, die zum Theile, sehr viele und dringende Geschäfte mit sich brachten. Ob dieser kleine Zuwachs an Personale, welcher bei manchen Landesbehörden nur auf einen Beamten beschränkt bleiben und wohl nirgends die Zahl Drei überschreiten dürfte,

auf Kosten des Ministeriums des Innern oder auf Kosten des Ackerbauministeriums erfolgen soll, ist ebenso noch offene Frage, wie die ganze Institution selbst und es sind noch nicht einmal bestimmte Verhandlungen mit dem Ministerium des Innern hierüber eingeleitet. Jedenfalls möge aber schon jetzt constatirt werden, daß die in Rede stehenden Posten bei den Statthaltereien weder mit Landesculturl-Collegien, noch mit Landesculturl-Inspectoren zu verwechseln sein werden.

### Bum Concil.

Der „A. A. Ztg.“ wird aus Rom, 30. September, geschrieben: Der Hirtenbrief der in Fulda versammelten Bischöfe hat das Schicksal aller transigirenden Versuche; der eine versteht ihn so, der andere findet darin das Gegentheil; woran uns aber am meisten gelegen sein muß, ist seine Aufnahme in Rom. Da werden nun alle die als getäuscht dastehen, welche auf dem Grunde desselben einen entschiedenen Protest gegen die gefährlichen Bestrebungen der römischen Curie liegen sehen, denn man ist hier an maßgebender Stelle wohl damit zufrieden. Die „Correspondance“ vom letzten Sonnabend nennt den Hirtenbrief bewundernswürdig, die „Unità Cattolica“ aber wünscht, daß die „Opinione“, „Peseveranza“ und ihresgleichen, die darin einen Oppositionsact wider den heil. Stuhl entdeckten, dieselben Gesinnungen hegten, wie die Bischöfe in Fulda. „Correspondance“ und „Unità“ erklären, daß die Bischöfe nichts anderes versichern, als die „Civiltà Cattolica“ selber. Von Deutschland also hat der Syllabus nach hiesiger Auffassung wenig zu fürchten, desto mehr fürchtet er von der großen Partei, die in Frankreich hinter dem Vater Hyacinthe stehe. Die eingehendere Beschäftigung mit dem Concil hat besonders in Frankreich die Folge gehabt, daß man zur Ueberzeugung kam: von der Höhe der Civilisation müsse herabgestiegen werden, wolle man sich mit dem Geiste befreunden, der im Syllabus weht. Mancher sieht aber auch, daß dies nicht möglich ist, ohne sich von Reaction in Reaction zu stürzen. Die hier herrschende Partei aber erkennt in der Richtung dieser, welche die Achtung vor dem eigenen Gewissen, vor ihrer Religion, ihrem Glauben, ihrem inneren Leben zur ersten Lebensbedingung machen, ein Versehen der Ursache und Wirkung, der Autorität, ein Aufgeben des objectiven Zusammenhanges mit der Kirche, ein Flüchten in das fromme Selbstbewußtsein, eins wie das andere verdammt. — Der erste October findet die inneren Räume der Concilshalle mit Sigen, Chorstühlen, Pulken, Tischen und umlaufenden Gallerien vollständig ausgefüllt, ebenso läuft ihre äußere Umhüllung nun ohne Unterbrechung herum, und schließt ab. Fortan hat die Ornamentik mit der Bekleidung des Holzbaues zu thun, die von den katholischen Vereinen Frankreichs und Belgiens dafür hergeschickten Stoffe übertragen die Erwartung. Nicht Sammet und Seide, nicht Purpur noch Gold wird dabei gespart werden, silberne und goldene Franzen von dritthalb Fuß Höhe, crépines en guilochis, schwere Gallons, elegante Tricots, kostbare Roben und Brocate sind dazu bereit. Die transatlantischen Regierungen suchen ihre Bereitwilligkeit, für das Concil mitzuwirken, besonders noch in der Erleichterung der Herreise ihrer Bischöfe auszudrücken. Der Senat von Chile votirte dafür 20.000 Thaler. Die fremden Prälaten, zumal die amerikanischen, kommen aber auch nicht mit leeren Händen; die Casse des Peterspennings wird sich über sie nicht zu beklagen haben. — Die Squadriglieri bewähren sich als beste Truppe wider den Nachwuchs des Bardenwesens, dessen Fäden sich wieder nach den verschiedensten Seiten hin auszustrecken anfangen. Unterhalb Colonna, selbst in der Nähe von Frascati, kommen eben wieder Verabungen vor, während die Sicherheit auch in unseren Straßen auf's neue Versteck spielt. Selbst die „Correspondance“ meldet: einige Verabungen seien jüngst vorgekommen, Fouragemagazine seien angezündet worden, doch habe die Polizei die Hand auf die Schuldigen gelegt und wisse, daß sie für Rechnung der Revolution arbeiteten, um unter der Bevölkerung Furcht zu verbreiten und den zum Concil kommenden Bischöfen den Aufenthalt in Rom als gefährlich erscheinen zu lassen.

### Lord Clarendons Friedensrede.

Die Mittheilungen Lord Clarendons über den friedlichen Charakter der politischen Lage werden in den englischen Blättern noch immer mit Wohlgefallen besprochen. Die „Saturday Review“ erachtet es umsomehr für einen Umstand von Wichtigkeit, daß Lord Clarendon sich zu jenen Bemerkungen „gedrungen fühlt“, als es, Lord Russell ausgenommen, nicht die Gewohnheit englischer Minister des Auswärtigen sei, unberufene Angaben über die Verhältnisse auf dem Festlande zu machen, und demnach auf einen ganz besonders starken Eindruck zurückzuschließen sei, den die Ausichten auf einen dauernden Frieden bei dem heutigen Inhaber des Auswärtigen Amtes gemacht hätten. Die Hauptausicht für ruhige Zeiten aber findet die „Review“ in dem Gesundheitszustand des Kaisers. Der „Economist“ deutet darauf hin, daß dieselben mächtigen Einflüsse, die 1859 und 1866 zum Kriege geführt, jetzt einem Kriege entgegenarbeiten. Damals habe die Scheidewand, welche die Politik dem Streben zusammengehöriger Stämme nach Einheit entgegengesetzt, fallen müssen, und dieses Streben

haben nur (?) in einem Kriege (?) seine Befriedigung finden können; allein heute leite dieselbe Strömung der öffentlichen Meinung zum Frieden hin. Frankreichs Eifersucht möge noch so groß sein, aber doch könne es kaum gegen seine eigenen Grundprincipien vorgehen und der öffentlichen Meinung Europa's ins Gesicht schlagen, indem es in Deutschland den nationalen Gedanken bekämpfe. Es sei unter allen Umständen bedenklich, durch Vertretung einer von Europa mißbilligten Sache die zu kriegerischen Erfolgen so unumgänglich nöthige Begeisterung zu ersticken, und der Kaiser werde bei seiner bekannten Unentschlossenheit kaum geneigt sein, unter so ungünstigen Vorzeichen das gefährliche Spiel zu beginnen. Außerdem aber auch habe die in den letzten Jahren so mächtig durchgedrungene Bewegung der liberalen Partei, nachdem sie die Einheit und Unabhängigkeit mehrerer großer Völkerrämme erzielt, sich mächtig zu Gunsten innerer Freiheit, wirklicher Volksvertretung und sparsamer Regierung geäußert und dadurch fast alle Westmächte für den Krieg geschwächt. Die alte Theorie vom europäischen Gleichgewichte sei mehr und mehr abgeklafft. Mit ihr habe die alte Politik an Einfluß eingebüßt, und für einen Krieg gegen Deutschland würde das französische Volk schon deshalb keine Neigung zeigen, weil es Napoleon III. im Verdachte haben würde, daß er die Nothwendigkeit, dem Willen des Landes auf dem Gebiete der inneren Politik nachzugeben, durch Auskunstmittelchen zu vermeiden suche.

### Die Republik in Spanien.

Man liest in der „Liberté“ unter dieser Ueberschrift Folgendes: „Nachrichten zufolge, die uns aus guter Quelle zugehen, hätten der Regent Serrano und der Marschall Prim, erschreckt über die Situation und die Unmöglichkeit einsehend den Herzog von Genua auf den Thron zu bringen, sich wieder mit dem portugiesischen Ministerium in Verbindung gesetzt, welches den König Dom Fernando geneigter zur Annahme der vor einigen Monaten unbedingt zurückgewiesenen Krone gestimmt hätte. Es handle sich nun nur darum, zu wissen, ob die Spanier ihrerseits einen Prinzen annehmen würden, welcher sie jüngst so schmedde abgewiesen. Und doch — fährt die „Liberté“ fort — sei kein Augenblick zu verlieren, da Spanien, falls es binnen kürzester Frist keinen König habe, republicanisch sein würde.“

### Aus den Landtagen.

Klagenfurt, 5. October. Das Gesetz, wodurch die Gemeinden zum Erfolge eines Drittheiles der Schubkosten an den Landesfonds verpflichtet werden, wird nach längerer Debatte angenommen.

Innsbruck, 5. October. Der Antrag des Dr. Blaas und Consorten wegen Einführung geheimer Abstimmung mittelst Stimmzettel bei den Landtagswahlen wird einem Comité zugewiesen. Dem gleichen Comité wird auch der Antrag von Prof. Greuter und Genossen wegen Abänderung der Landtagswahlordnung im Sinne eines erweiterten Wahlrechtes übergeben. Freiherr von Tresselt bringt einen Antrag wegen Errichtung eines Creditinstitutes für das Land Tirol unter Garantie des Landes ein. Leonardi und Genossen beantragen geheime Abstimmung bei den Wahlen der Gemeindevertreter.

Brünn, 5. October. Die Mittheilungen von der nicht erfolgten Sanctionirung mehrerer in der vorigen Session beschlossenen Gesetzeswürfe, betreffend die Abänderungen der Landtagswahlordnung, das Kremsfelder Gemeindestatut und die Zusammenlegung von Grundstücken, werden den betreffenden Ausschüssen zugewiesen. Die Statthaltereie eröffnet in einer Zuschrift, daß sämtliche in der vorigen Session bevorwortete Bahnlinien Berücksichtigung finden werden, mit Ausnahme der Linie Kromau-Zglau wegen Concessionirung der österreichischen Nordwestbahn.

Czernewitz, 5. October. Der Rechenschaftsbericht des Landesauschusses über die Gebahrung mit dem Landesfonds im Jahre 1868 wird genehmigt und dem Vereine für die Landesculturl eine Subvention von 500 fl. zur Abhaltung einer landwirthschaftlichen Ausstellung im Jahre 1870 ertheilt.

### Tagesneuigkeiten.

#### Kaiserin Eugenie in Venedig.

Ueber die Ankunft der Kaiserin wird aus Venedig, 2. October, dem „N. Prebl.“ geschrieben: Auf die ersten Zurufe und das stürmische Händeklatschen, womit die Molobevölkerung die Kaiserin begrüßte, strömte die Menge von allen Seiten herbei und geleitete dieselbe dicht umringt unter Hüteschwanken und lebhaften Goyivas, während die Militärmusik die „Reine Hortense“ spielte, auf den Rundgang um den Marcusplatz, vor das Dogenpalais vorbei auf die Ponte della Pallia, von wo aus die Kaiserin die Seufzerbrücke in Augenschein nahm. Der Rundgang war ohne alle Ceremonie. Die Kaiserin trug ein kleines, mit schwarzen Federn geschmücktes braunes Strohhütchen, ein dunkelbraunes Sammtkleid unter einem weißen Crepeüberwurf, die Damen des Gefolges blieben im Reifelleide, ebenso waren die Herren, gleich dem die Kaiserin am Arme führenden Prinzen Murat, ohne jede Decoration, im gewöhnlichen Salonkleide. Das Volk drängte sich, nur

wenig abgewehrt durch die vier Sergeants de Ville, die je zwei und zwei zur Seite der kleinen Cortège einherstritten, dicht an die Kaiserin heran, welche für die ihr dargebrachten Ovationen mit ihrem reizendsten Lächeln dankte. — Ein stüchtiger Regenschauer machte dem Rundgang ein Ende. Die Kaiserin begab sich wieder aufs Schiff. Mittlerweile legten die Molo's, der Marcusplatz und die Umgebung ihren Lichterschmuck an. Die Municipalität erwies den Gästen eine besondere Artigkeit. Gegen halb 8 Uhr, als es vollends dunkel ward, ertönte von einem im Hafen liegenden italienischen Kriegsschiff ein Kanonenschuß, worauf plötzlich der Molo, der Dogenpalast, die Kirche S. Giorgio di Maggiore, der königliche Palast und die sonstigen im Sehkreis gelegenen Bauten und Inseln in tricolorlem Lichte erstrahlten. Während die Aufmerksamkeit der Menge durch das farbige Lichtermeer gefesselt war, und obendrein noch eine, mit dem Commandanten des „Aigle“ und den Hofdamen der Kaiserin der Porta dell' Aqua des Palazzo Reale zusteuende Barke des „Aigle“ das Interesse des Publicums theilte, schlüpfte die Kaiserin in einer schmucklosen, dunklen Gondel durch den Canal Grande, um seitwärts durch das auf den Marcusplatz mündende Thor in dem königlichen Palast zu gelangen und vom Balkon herab das pittoreske Schauspiel eines Abendcorso's zu genießen. Trotz dieser Vorsichten wurde ihre Anwesenheit doch bemerkt und verließ sie bald unter den enthusiastischen Zurufen der nach Tausenden zählenden Menge auf dem Marcusplatz die Gemächer des Palastes, um gegen 10 Uhr auf das Schiff zurückzukehren. Vorher ertheilte sie noch den Befehl, telegraphisch dem Kaiser Napoleon den überaus freundschaftlichen Empfang zu melden, der ihr seitens der Venezianer zu Theil geworden. Allmählig erloschen die Lichter auf dem „Aigle“, der Menschenstrom wälzte sich vom Molo auf den Marcusplatz zurück, wo für den Abend noch ein Ereigniß in Aussicht stand: die Ankunft des Re galantuomo. Um Mitternacht verkündeten Fanfaren der im Palasthofe aufgestellten Gardes das Eintreffen des Königs. Derselbe kam mittelst Separatzuges in Begleitung des Prinzen Amadeus, der Minister Menabrea, Minghetti, Ribotti und Mordini, des Generaladjutanten General de Sonnaz, des Obersten Costelengo, Marquis Spinola, Conte Castiglione und anderer Officiere zur Begrüßung der Kaiserin aus Florenz hieher. Kaum ward dessen Anwesenheit public, als die auf dem Marcusplatz versammelten Massen sich vor dem Balcon der königlichen Gemächer zusammenschaarten und durch Händeklatschen, stürmisches Goyiva-Rufen ihre Sehnsucht, Se. Majestät bei Gasbeleuchtung zu schauen, kundgaben. Es währte lange, bis diesem Wunsche entsprochen ward. Endlich erschien der König am Balcon, freundlich dankend; er mußte noch zweimal wiederkehren, bis der Enthusiasmus des Volkes ihm die nach der anstrengenden Fahrt sicherlich sehr nothwendige Ruhe gönnte. Erst spät, nach 1 Uhr Mitternacht, begannen die Massen sich zu zerstreuen.

(Venus und Mars am 6. October.) Gegenwärtig erglänzen an unserem Abendhimmel die vier hellsten Planeten unseres Sonnensystems: Jupiter, Saturn, Venus und Mars. Bald nach Sonnenuntergang und der jetzt rasch verschwindenden Dämmerung erblickt man dicht über dem Horizont nach Südwest zu, etwas links von den beiden hellen Sternen der Wage, zunächst die Venus als Abendstern und links von ihr den röhlich glühenden Mars; bald nach halb 7 Uhr schon sinken sie unter den Horizont, man muß sie also bald nach einbrechender Dunkelheit aufsuchen. Am 6. d. hatte die Venus mit dem ihr näher stehenden Mars ihre Zusammenkunft. Mars stand an diesem Abend eine Vollmondsbreite über der Venus; beide Planeten gewähren also ein interessantes Schauspiel, welches des Anschauens wohl würdig ist, wenn es auch in rein astronomischer Beziehung ohne Bedeutung ist. An den folgenden Tagen rückt Venus immer weiter links von Mars hinweg und nähert sich mehr dem Saturn. Venus wird im Laufe dieses Jahres immer heller und schöner; im December geht sie erst vier Stunden nach der Sonne unter und wird als Abendstern eine prächtige Zierde unseres Himmels sein. Am 15. Januar 1870 erreicht sie ihren höchsten Glanz, nähert sich aber von da ab sehr rasch der Sonne und verschwindet Ende Februar in der Dämmerung.

(Ein Mord wegen 36 Gulden.) Aus Traismauer wird unterm 2. October geschrieben: Gestern Nacht wurde in einem Weingarten nächst Lebing die Leiche des Weinbüblers Franz Weigl aus Zwentendorf aufgefunden, dem 18 Messerstücke beigebracht waren. Das Messer, ein gewöhnliches Taschenseitel stak in der Herzgegend. Der Ermordete, Vater von sieben Kindern, war zugleich Feuerwächter in jenem Orte und wegen seiner Redlichkeit allgemein geachtet. Heute Morgens wurde der Thäter in der Person des Militärräuber's Joseph Weigl ausgemittelt und verhaftet. Derselbe hat die That sofort eingestanden und damit motivirt, daß ihn sein Vetter um ein Erbe im Betrage von 36 fl. gebracht habe.

(Erdstöße.) Der „A. A. Ztg.“ wird aus Bonn 3. October geschrieben: Die Reactionen aus dem Innern der Erde gegen ihre Oberfläche, welche sich in Erdbeben und vulcanischem Ausbruch im vorigen und in diesem Jahre so vielfach in verschiedenen Gegenden ergaben, haben sich auch einmal wieder in der vergangenen Nacht in einem Phänomen der erstern Art in unserer Stadt bemerkbar gemacht. Eine Minute oder zwei vor 11<sup>1/2</sup> Uhr wurde sehr allgemein eine nicht schwache Erderschütterung in der ganzen Stadt verspürt; viele Leute wurden dadurch aus dem Schlafe geweckt. Ich selbst lag wachend im Bette, als die

Bebung eintrat; zwei ziemlich starke, rasch auf einander gefolgte Stöße erschütterten die Bettstatt, so daß das Holzwerk derselben, die Schränke und Thüren des Zimmers krachten, wobei zugleich ein allgemeines Tönen, wie von einem auf dem höhern Stockwerk hingeworfenen Gegenstande eintrat. Ueber die Richtung der Stöße kann ich nichts bestimmtes sagen. In andern Häusern sind auch leicht bewegbare Gegenstände durch die Erschütterung umgeworfen worden. Noch ist nicht bekannt, wie weit sich das Erschütterungsgebiet dieses Erdbebens ausgebreitet hat.

(Eine 45 Ducaten schwere Medaille) von Gold wurde zur Erinnerung an die fünfzigjährige Jubelfeier der n. ö. Sparcasse Herrn Ritter v. Schmerling als Zeichen der Anerkennung für eine zwanzigjährige Thätigkeit, die er dem Institute gewidmet, überreicht. Diese Ehren-Medaille befand sich außerdem in einem Etui, das den Namen „Schmerling“ in Brillanten gefaßt enthält. Die Beamten der Sparcasse erhielten Broncemedaillen.

(Die Donauregulirungscommission) hat ihre Entscheidung über die Offerte gefällt, welche in Folge der Offertausschreibung zur Uebernahme eines Theiles der Donauregulirungsarbeiten eingegangen waren. Diese Offerte weichen in ihren Ansätzen außerordentlich von einander ab. Während das theuerste derselben 12 Millionen Gulden verlangte, machte sich das billigste anheißig, ganz dieselbe Arbeit um 6 1/10 Millionen auszuführen. Doch nicht das billigste Offert wurde angenommen, sondern das der Herren Castor und Comp., das sich auf 7,052.965 fl. 49 kr. beziffert. Allerdings fordert die Commission von diesen Offereuten einen Nachlaß von 200.000 fl., aber auch dann stellt sich die Summe noch auf 6,852.965 fl. und ist gegen die von der Centralbank und Genossen offerirte Summe von 6 1/10 Millionen noch immer um die runde Kleinigkeit von 800.000 Gulden höher. Die Herren Castor und Comp. sind Pariser Bauunternehmer und hinter ihnen sollen die bekannten österreichischen Bauunternehmer Gebrüder Klein stehen.

(Der Strike der Wiener Bäckergelehen.) Das Gros der Striker hat die Arbeit wieder aufgenommen. Allerdings haben auch sehr viele Meister den Wochenlohn um 50 kr. bis 1 fl. erhöht. Von den strikenden Gehilfen sind im Ganzen etwas über 200 in die Arbeit nicht wieder eingestanden. Diese sind zumeist bei solchen Meistern beschäftigt gewesen, welche den Lohn durchaus nicht erhöhen wollen. — Die Beschlüsse der Meisterversammlung in Betreff der Lohnerhöhung und der Herabsetzung der Arbeitszeit haben die strikenden Gehilfen nicht befriedigt, und lassen sich diese durchaus nicht von der Ansicht abbringen, daß dem Genossenschaftsvorstande nicht das Recht zustehe, eine allgemeine Lohnerhöhung zu beschließen, und daß selbst ein solcher Beschluß für die einzelnen Meister keine Rechtskraft besitze.

(Seltene Naturerscheinung.) In einem Garten von Linz blüht ein Schneeballenstrauch; auch zeigten sich dort (wie in Wien) in den letzten warmen Tagen Schwalben.

(Gemüthliche Zustände.) Ein Reisender, der in Tapolefan im Gasthose eingelehrt war, theilt dem „P. L.“ mit, daß er, nachdem er sich ein wenig niedergelegt hatte, um von den Reisestrapagen auszuruhen, plötzlich durch Trommel-Allarm auf der Straße aufgeschreckt wurde. Auf die Frage, was dies zu bedeuten habe, ward ihm die Auskunft, der Magistrat glaube Grund zur Befürchtung zu haben, daß die Stadt heute Nacht an mehreren Punkten werde in Brand gesteckt werden, weshalb die Bewohner aufgefordert werden, sich mit Wasser und Löschgeräthen vorzusehen.

(Man schreibt aus Paris.) Dem Kaiser geht es körperlich sehr gut; die gegenwärtige Jahreszeit ist dem Prostataleiden eine sehr günstige, geistig ist aber der abgelebte Cäsar nicht mehr der alte und dürfte es schwerlich mehr werden. Die Willenskraft ist gebrochen, daher das stete Hin- und Herschwanzen der Politik der neuen Aera und ein gegen seinen Cousin immer schärfer hervortretendes Mißtrauen. Napoleon III. fürchtet bereits den Prinzen Napoleon, und hat auch allen Grund dazu. Der Prinz begibt sich denn auch wieder einmal nach Prangins.

(Zum Morde in Pantin.) Troppmann ist am 3. d. M. auf neue mit Zeugen confrontirt worden. Er sprach seine Verwunderung darüber aus, daß man ihn so vielen Leuten gegenüberstelle, und meinte lachend, man zeige ihn wie ein Wunderthier. Dem „Soir“ geht von Guebwiller eine merkwürdige Andeutung zu. Gustav Kind sei während seines dortigen Aufenthaltes von den Verwandten wiederholt nach seinem abwesenden Vater gefragt worden, über dessen Ausbleiben man sich nachgerade zu wundern anfing. Da sei Gustav jedesmal blaß und verlegen geworden und schließlich hätte er geantwortet: „Duält mich nicht mit Fragen nach meinem Vater, man wird niemals erfahren, was er thut und was aus ihm geworden ist.“

Frau Loebwe, die Schwägerin der ermordeten Frau Kind, ist durch die Erschütterung, welche ihr diese Katastrophe verursachte, wahnsinnig geworden. — Der „Gaulois“ meldet unter allem Vorbehalt Folgendes: Herr Claudi, der Chef der Sicherheitspolizei, wäre schon seit einigen Monaten einer ganzen Bande von Mördern auf der Spur, die alle bei ihrem Verbrechen auf dieselbe Weise vorgingen. Sie ließen stets auf dem Schauplatz der That einen Art und eine Schaufel zurück, ganz ähnlich denen, welche man auf der Ebene von Pantin gefunden hatte. Sollte Troppmann ein Mitglied oder gar das Haupt dieser Bande gewesen sein?

(Der Oberinspector der Pariser Kirchhöfe) hat die Aufgabe, die Grabschriften zu überwachen und darauf zu sehen, daß diese zwar nicht in classischem, aber doch in einem nicht gegen die elementarsten Regeln des Wohlstandes und des guten Geschmacks verstößenden Style abgefaßt sind. Die „Patrie“ gibt folgende Blumenlese solcher der Censur des Inspectors eingereichten und zurückgewiesenen Grabschriften: Herr A. . . . In den Armen seines Sohnes wurde er vom Blitze darnieder geschmettert. — Herr Y. . . . Er starb in seinem 75. Jahre. Der Himmel zählt einen Engel mehr. — Frau Z. . . . Für sie würde ihr Gatte gegeben haben, was der Pelikan seinen Kleinen gibt. Fräulein Tz. . . . Sie war auf Erden, was sie auch im Himmel sein wird, ein Engel. — Herr X. . . . Er wird betrauert von seiner Mutter und seinem Vater. Nota: Es ist der Wunsch der Familie, daß die trauernde Mutter vor dem Vater auf der Inschrift figurirt. — Herr Y. . . . Er starb in dem Alter von drei Jahren und zwei Monaten. Sein Leben war nichts als Entfugung und Aufopferung.

(Englisches Schiff von Piraten überfallen.) Der einem Kheber in Glasgow gehörende Schooner „Magheda“ wurde in der Nacht vom 3. August am Eingange des Flusses Moondah von einer Anzahl Piraten überfallen, die Alles, was nicht niets und nagelfest war, davontrugen, nachdem sie Capitän und Mannschaft mißhandelt hatten. Den Capitän knielten sie an Händen und Füßen und schleppten ihn mit sich nach einer ihrer Städte. Es gelang ihm zu entkommen und das Schiff wieder in seinen Besitz zu bringen; darauf machte er Anzeige von dem Vorfalle bei den französischen Behörden in Gaboon, doch haben diese bisher noch keinen Schritt in der Angelegenheit gethan.

(Ueber den Reichtum der Union) geben statistische Ausweise, welche der Abschäzer des Staates New-York in den Spalten des „New-York Herald“ jüngst mitgetheilt hat, überraschende Aufschlüsse. Das Grundeigenthum und sonstige Vermögen der verschiedenen Grafschaften, welche den Staat New-York ausmachen, gibt dieser Beamte auf 270,018.115 Pfd. St. an. Die Bevölkerung des Staates stellte sich nach dem letzten Census vom Jahre 1865 auf 3,831.777 Seelen, so daß mithin auf jedes Individuum eine Summe von 72 Pfd. St. 16 Sh. 4 P. steuerbaren Vermögens kommt. Was das besagen will, tritt noch bedeutend schärfer hervor, wenn man das steuerbare Vermögen Englands dagegen hält. Nach dem „Statemans Yearbook“ belief sich dasselbe Ende 1862 auf 301,280.730 Pfd. St. für England, Schottland und Wales, und überstieg den Reichtum des Staates New-York demnach nur um etwa 22 Mill. Dagegen steht neben den 3,831.777 Seelen des Staates New-York die Einwohnerzahl für England, Schottland, Wales mit 23,128.518 Seelen, so daß auf die Person nur ein Antheil von 13 Pfd. St. 7 1/2 P. kommt. Ein vor einigen Monaten erschienener Ausweis in der „New-Yorker Tribune“ gewährte einen Ueberblick wie der Reichtum im Staat, und besonders auch in der Stadt New-York, sich vertheilt. Es fiel damals allgemein auf, daß die gewaltigen Reichtümer verhältnißmäßig selten sind, und daß selbst die wenigen, welche über die Masse der reichen Leute hervorragen, es nicht den großen Millionären der alten Welt gleichthun können. Was jedoch hier fehlte, wurde durch die Menge aufgewogen, denn volle 72 enggedruckte Spalten der Tribune waren mit Namen gefüllt, und legten unwiderleglich Zeugniß davon ab, daß der Besitz jenseits des atlantischen Oceans ungleich ebenmäßiger vertheilt ist als hier.

(Feuersbrünste in Rußland und deren Ursachen.) Der „N. fr. P.“ wird aus Petersburg geschrieben: Die Feuerschäden in Rußland nehmen in so schrecklicher Weise zu, daß die Regierung sich darob in großen Sorgen befindet. Alle Augenblicke hört man, daß diese oder jene Stadt ganz oder halb niedergebrannt ist. So ist die wichtige Stadt Jeniseisk in Sibirien mit allen Kirchen, Schulen und officiellen Gebäuden dermaßen niedergebrannt, daß man von dort aus alle Archivistik und Documente für verloren ansieht; gerettet wurde nur das Pulvermagazin, das fiscalische Salzlager und die Geldkisten aus dem Rentamte. Einzelne Zeitungsnummern melden oft bis drei solcher colossaler Brände auf einmal. In Folge dessen erließ das Ministerium des Innern ein Circular an alle Gouverneure, sie möchten mit den Landschaftsversammlungen sich berathen, wie man diesen Calamitäten Einhalt thäte oder sie doch wenigstens verringerte. Was können aber solche Klagen, Circulare und Beratungen nützen, wenn die Grundsache des Uebels fortbesteht? Die natürliche Sorglosigkeit des Russen wird durch die zunehmende Neigung zum Trunk bis zur frevelhaftesten Dimension gesteigert. Wie soll Jemand, der von Natur unvorsichtig, das Feuer in Acht haben, wenn er bei jeder unbedeutenden Veranlassung schwer betrunken ist?

(Das Velocipede als Gott Wischnu.) Herr Kemp, ein englischer Apotheker, darf sich rühmen, der erste zu sein, der den Boden des alten Asiens mit dem Velocipede befuhr. Da es während des Tages kaum möglich war, der Gluth der Sonne Hindostans zu trotzen, so ging Herr Kemp des Nachts mit seinem Velocipede ins Freie. Es war in der Umgegend von Bombay und er hatte der Vorsicht halber an seine Maschine eine Laterne befestigt. Die Hindus waren ganz bestürzt, als sie mit Pfeilschneller Geschwindigkeit einen Mann auf einem Rade an sich vorbeisaußen sahen. Mehrere von ihnen knieten nieder,

als er vorbeikam, weil sie glaubten, Gott Wischnu sei durch eine neue Incarnation wieder auf Erden gekommen.

(Literarische Notiz.) Der illustrierte Kalender und Novellen-Almanach von F. Menk-Dittmar ist für 1870 bereits erschienen, und bietet sein literarischer Inhalt der Lesewelt eine so werthvolle und reiche Auswahl, daß wir uns diesmal eingehender mit demselben befassen müssen. Seit 17 Jahren hat sich der Herausgeber bestrebt, dem österreichischen Publikum nach und nach die gefeiertsten deutschen Novellisten vorzuführen, und sein Unternehmen hat deshalb einen hohen literarischen Werth. Der vorliegende Jahrgang schließt sich dem früheren würdig an, indem derselbe die neuesten Original-Novellen von Hackländer, Hofer und Gerstäcker bringt. Des Ersteren Novelle: „Ginter den blauen Brillen,“ ist mit jenem seinen Humor geschrieben, der alle geistigen Arbeiten dieses hochgefeierten Schriftstellers durchweht. Hofer's Novelle: „In doloribus“ ist eine Art Werther-Geschichte, welche durch Tiefe der Empfindung und seine Charakteristik besonders in weiblichen Kreisen Sensation erregen wird. Gerstäcker führt uns in seiner „Einnahme von Calobozo“ auf den blutgetränkten Boden der südamerikanischen Republiken und erzählt uns in derselben ein Stück Freiheitsgeschichte dieser von ewigen Revolutionen unterwühlten Staaten. Die Verlags-handlung hat durch brillanten Druck und Papier und die prächtvollen, von Kolar's Meisterhand gezeichneten Illustrationen, dem gediegenen Inhalt eine würdige Ausstattung gegeben. Die Farbendruck-Prämie: „Des Schützen Heimkehr“ dürfte durch das zeitgemäße Sujet allgemein ansprechen.

### Locales.

(Der Turnunterricht) an der städtischen St. Jakobschule hat gestern begonnen.

(In der Thierarzneischule) haben die öffentlichen Prüfungen gestern begonnen und werden heute und morgen fortgesetzt. Nach Allerheiligen wird die Schule wieder eröffnet.

(Der dramatische Verein) veranstaltet die erste slovenische Vorstellung, wie wir bereits angezeigt, kommenden Sonntag 10. d. M. im landschaftlichen Theater. Nach einem Fest-Prolog wird das dreiactige Lustspiel „Isce so novosta“ („Die Braut wird gesucht“) nach dem Cechischen des K. Sabine von Fr. Marn übersezt, aufgeführt. Sätze sind Sonntag an der Theatercaffe 10—12 Uhr Vormittags und 6—7 Uhr Abends zu bekommen. Abonnirte Sätze gelten für diesen Abend nicht. Eintrittspreis wie gewöhnlich.

(Bärenjagd in Istrien.) Man schreibt aus Klana: Gegen Mitte des vergangenen Monats ist von den angrenzenden krainischen Schneeberger Waldungen nach Istrien im Reichsforste Dettwo des Hauptbezirkes Klana eine ganze Bärenfamilie überwandert, nämlich Meister Bär mit Bärin nebst zwei Jungen. Das Forstpersonale stellte sofort eine Jagd an, und es gelang dem k. l. Forstwart Leopold Stiz, der ein gewandter Schütze, die Bärin sammt einem Jungen zu erlegen, der Bär nebst dem zweiten Jungen ist glücklich entkommen. Die Bärin war von brauner Gattung und hatte ein Gewicht von 145 Pfund, während der erlegte junge Bär 40 Pfund wog.

### Öffentlicher Dank.

Im Verlaufe des dritten Quartals sind der gefertigten Direction des Elisabeth-Kinderospitals folgende milde Spenden zugetommen:

- a) In Geld:
  - 1. Von der Frau Zetti Petricic . . . . . 10 fl.
  - 2. Von der Schutzdame Frau Schmiedl 2 Silberthaler.
  - Summe . . . . . 10 fl.
  - und 2 Silberthaler.
  - Vom letzten Ausweis . . . . . 179 „
  - Hauptsumme . . . . . 189 fl.
  - und 2 Silberthaler.

- b) In Naturalien:
  - 1. Von der Schutzdame Frau Zetti Milusch: Zwei mal Backwerk und Obst, 8 Hühner, 6 Pfund gedörrte Pflirsche, 13 Pfd. Gries, 18 Pfd. Gerste, 13 Pfd. Hirsebrein, 15 Pfd. Zwetschken.
  - 2. Von Ihrer Durchlaucht Frau Fürstin Metternich-Winneburg, Schutzdame: Ein Stod Zuder, 4 Pfd. Reis, 4 Pfd. Gries und 11 Pfd. feines Mehl.
  - 3. Durch die Schutzdame Frau Magdalena Günzler: Von Herrn Gustav Heimann: 5 Wolltucheln.
  - 4. Von der Müllerin Frau Rabalech: 8 1/2 Pfd. Mehl.
  - 5. Vom Herrn Albert Trinter, Handelsmann: 6 Ellen Wischleinwand.
  - 6. Vom Fleischhauermeister Herrn Thomas Jager: 2 Pfd. Rindfleisch.
  - 7. Von der Schutzdame Frau Maria Pohl: 6 Paar Strümpfe.
  - 8. Von Herrn Erdlen: Ein halber Merling Erdäpfel.

Im vierten Quartal des Jahres 1869 sind folgende Geldspenden eingelangt:

- 1. Durch die Schutzdame Frau Caroline Bleiweis: Von den Herren Franz und Ferdinand Souvan . . . . . 5 fl.
- Von Frau Caroline Bleiweis . . . . . 2 „
- 2. Von der Schutzdame Frau Domenig . . . . . 10 „
- Summe . . . . . 17 fl.
- Vom letzten Ausweis . . . . . 189 „
- und 2 Silberthaler.
- Hauptsumme . . . . . 206 fl.
- und 2 Silberthaler.

Für alle diese milden Spenden statet den tiefgefühltesten Dank ab die Direction des Elisabeth-Kinderospitals.

Dr. Kovatsch.

### Neueste Post.

Wien, 6. October. Se k. Hoheit der Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen ist heute Abends um 9 Uhr 20 Min. im Westbahnhofe angekommen und von Sr. Majestät dem Kaiser daselbst aufs herzlichste empfangen und begrüßt worden. Zum Empfange des erlauchten Gastes hatten sich nebst den hier weilenden Mitgliedern

der preussischen Gesandtschaft eingefunden der Herr Statthalterleiter v. Weber, der Herr F.W. Freiherr von Maroicic und der Herr F.W. Freiherr v. Philippovich, ferner die Herren: Bürgermeister Dr. Felder, Polizeidirector Hofrath v. Strobach und der Herr Bezirkshauptmann von Sechshaus. Eine Ehrencompagnie des 67. Infanterieregiments paradierte mit der Fahne und der Musikbände, welche bei Ankunft des Separat-hofzuges die preussische Volkshymne intonirte. Se. k. Hoheit trug die Uniform eines Obersten des den hohen Namen fuhrenden k. k. Linieninfanterieregiments, Se. Majestät der Kaiser die preussische Uniform. Nach gegenseitiger Vorstellung der Suite begaben sich die höchsten Herrschaften in einem bereitstehenden Hofwagen in die k. k. Hofburg.

Lemberg, 6. October. (N. Fr. Pr.) Der „Dziennik Polski“ bringt einen fulminanten Leitartikel gegen die Czechen. Nach dem Sturz der Bürgerminister komme die feudale Reaction, wogegen die Polen auf das lebhafteste ankämpfen.

Zara, 6. October. (Pr.) In Süddalmatien hat die Renitenz in Betreff der Landwehrpflicht, nach verlässlichen Nachrichten, bereits größere Dimensionen angenommen und zu vielen blutigen Conflicten geführt. Es sollen nun Militär-Verstärkungen an den Schauplatz der Renitenzen abgeordnet werden.

Berlin, 6. October. Die ministerielle „Provinzial-Correspondenz“ schreibt: Der Besuch des preussischen Thronerben am Kaiserhofe ist mit Recht überall als ein bedeutendes Anzeichen dafür aufgefaßt worden, welchen Werth beide Regierungen auf eine erneute Bethätigung freundschaftlicher Beziehungen legen. In einem solchen Sinne wurde der Besuch des Prinzen diesseits in Aussicht genommen und in gleichem Geiste vom Kaiser von Oesterreich entgegenkommend begrüßt.

Berlin, 6. October. Baron Rendell ist heute Früh von Barzin hier eingetroffen und wird noch heute nach Wien abreisen, um sich der Begleitung des Kronprinzen anzuschließen. Graf Ufedom lehnte die Einladung des Kronprinzen zur Reise nach dem Oriente ab, weil dieselbe ihm zu beschwerlich sei. Ufedom wird die Kronprinzessin in Verona erwarten und dieselbe fernerhin begleiten.

London, 6. October. Das „Eastern Budget“ meldet: Eine Commission europäischer Mächte wird in Cairo am 1. November zusammentreten, um die durch die Eröffnung des Suez-Canals entstandenen politischen und commerciellen Fragen zu erörtern.

Madrid, 5. October, 10 Uhr Abends. Die Banden von Orense und Murcia wurden vollständig geschlagen. Der Chef der Bande von Orense wurde gefangen genommen und die Behörden b'sreit. Es bestehen noch mehrere Banden in Catalonien, zwei in Aragonien und eine in Andalusien, sonst aber keine mehr. Die Aufständigen fliehen nach allen Richtungen, indem sie große Verheerungen anrichten.

Madrid, 7. October. Die Cortes votirten einstimmig die Suspendirung der verfassungsmäßigen Freiheiten. Die Republikaner schloßen.

Levantepost. Triest, 7. October. Der Lloyd-Dampfer Apollo brachte heute Mittags die Levantepost mit Nachrichten bis zum 2. d. M. Das Programm für den Empfang und den fünftägigen Aufenthalt der Kaiserin Eugenie in Constantinopel ist nunmehr festgestellt. Raouf Pascha, erster Stallmeister des Sultans, und die Ordonnanzofficiere Muzaser Bey, Medjid Bey und Hussein Bey begeben sich nach Corfu, um Ihre Majestät bei ihrer Annäherung an das türkische Gebiet zu empfangen. Bei den Dardanellen wird sie, vom Großvezier begrüßt und von einem starken türkischen Geschwader geleitet, den Bosporus am 13. October um Mittag erreichen. Hierauf begibt sich der Sultan an Bord des „Aigle“ und führt die hohe Frau selbst in den für sie bestimmten Palast in Beylerbey. Nachmittags wird Ihre Majestät der Valide-Sultana in

Dolma-Baltsche einen Besuch abstatten und am folgenden Tage die Kunde in den Moscheen machen, Abends aber einem vom Sultan veranstalteten großen Diner in Dolma-Baltsche beizohnen, worauf eine Galavorstellung in der Oper folgt. Freitag den 15. wird Ihre Majestät den Galazug des Sultans nach der Moschee des Sultans Achmet ansehen und dann wieder einige Stunden den Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt widmen. Am 16. wird die Kaiserin, vom Sultan begleitet, einer großen Truppenmusterung in Hunkiar-Iskelesly beizohnen; Abends wird das dortige Lager illuminirt und es folgt ein Diner bei der französischen Gesandtschaft. Am 17. wird die Kaiserin die Messe in der armenisch-katholischen Kathedrale in Pera hören, welche der Patriarch Hassoun, der vom Sultan 2000 Pf. zur Ausschmückung der Kirche erhalten hat, in Person celebriren wird. Abends ist abermals Diner in Dolma-Baltsche. Am Montag setzt die Kaiserin ihre Reise nach Rhodus und von dort nach Alexandrien und Cairo fort, von welcher letzterer Stadt sie den Nil bis zum zweiten Cataract hinauffahren und und auf ihrem Wege das vom General Desaix zur Erinnerung an die Aufpflanzung der Tricolore auf der Memnonstatue, während des Durchmarsches der ersten Division der ägyptischen Armee im Jahre 1798, errichtete kleine Denkmal besichtigen wird; hierauf wird die Kaiserin nach Suez zurückkehren zur Eröffnung des Canals am 17. November. Auf dem Rückwege nach Europa wird sie Malta berühren und drei Tage in Neapel verweilen. — Der „Lev. Her.“ meldet, der Vicekönig habe auf das zweite Schreiben des Großveziers noch keine Antwort ertheilt. Mittlerweise setzen der britische, französische und österreichische Votschafter ihre Bemühungen fort, um die Pforte zur Mäßigung zu bestimmen. Kadi Bey, Mitglied des Staatsrathes, begibt sich mit einer auf die noch immer unersledigte türkisch-persische Grenzstreitigkeit bezüglichen Mission nach Bagdad.

Aus Alexandrien, 21. September, wird dem „Lev. Her.“ geschrieben: „Die Nachrichten vom Canale lauten fortwährend ungünstig. Die ägyptische Dampfcorvette „Latifah“, welche ungefahr 16 Fuß Tiefgang hat, verließ Port Said letzte Woche, um nach Bessaila zu gehen, konnte aber nur bis zum 30. Kilometer gelangen und war dann genöthigt umzukehren. „Demselben Blatte wird gemeldet, daß Herr Lavison, der gegenwärtige „erste Gästling“ des Vicekönigs, welcher mit demselben zurückgekehrt ist, wieder mit einer besonderen Mission nach Europa geschickt wurde.“

Telegraphische Wechselcourse vom 7. October.

5perc. Metalliques 59.75. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 59.75. — 5perc. National-Anlehen 68.90. — 1860er Staatsanlehen 93.50. — Bantactien 718. — Credit-Actien 258.25. — London 122.85. — Silber 120. — R. f. Ducaten 5 82 1/2.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Ernte des Jahres 1869 in Krain. Hierüber wird dem landw. Wochenblatt des k. k. Ackerbauministeriums aus Strobelhof bei Laibach 6. September geschrieben: Die Winterung, die im Lande ziemlich gut durch den Winter kam und sich bis Mai auch gut besodete, litt ungemein durch die anhaltenden Regenmengen des Juni, welche die letzte Blüthenperiode führten, die Körnerentwicklung hemmten und größtentheils eine Lagerung des Getreides verursachten. Besonders hatten Winterfaulen auf schweren undurchlässenden Böden zu leiden, während leichte Böden mit durchlässendem Untergrunde besser weglamen. Vom Weizen wurden auf gutem Areal 12 bis 14 Megen, vom Roggen 14 bis 16 Megen per Joch geerntet. Die Schüttung der Gerste stellt sich nach Probedrusch auf 14 bis 16 Megen per Joch; von der Sommerung ist der Drusch des Hafers noch nicht im Gange, doch kann man 20 bis 25 Megen per Joch annehmen. Der Buchweizen steht bis jetzt entsprechend — doch kann vor der Körnerentwicklung jeder Kaufpreis entscheidend auf eine totale Mizerante einwirken. Der Ertrag ist sehr problematisch, in guten Jahren 6 bis 8 Megen auf mittleren Böden. Mais, der überhaupt im Lande anfängt mehr gebaut zu werden, ist über die Elementarereignisse hinaus und dürfte lohnenden Ertrag gewähren; bei der Kartoffel ist streichweise bereits Fäulniß bemerkbar. Hirse gab bis 25 Megen per Joch und Fjolen dürften nach dem Ausdrusche

10 Megen per Joch ergeben, wobei zu bemerken, daß selbe meist als Futterfrucht in Mais- und Kartoffelschlägen vorkommen, als einzelne Frucht im Schläge jedoch weniger gebaut werden. Die Stoppeltrübe ist gut aufgegangen, doch sind hie und da die Blätter von Insekten stark hergenommen, was nicht ohne Einfluß auf Größe und Consistenz der Rülbe sein wird. Dagegen hat die erste Heuernte ganz befriedigende Ergebnisse geliefert, und auch das Schind, welches eben im Einfahren begriffen ist, kann zu den bessern Jahrgängen gezählt werden. Etwa 15 bis 20 Megen per Joch sind der Mittelsertrag guter Wiesen, welche jedoch nicht drainirt sind. Der Preis von 65 kr. öst. W. per Megen ist jedoch so niedrig in Laibach, daß er die Kosten der Production nicht deckt, ebensowenig eine lohnende Verwerthung in der Viehzucht zuläßt. Erster sowie zweiter Kleechnitt, durch Feuchte begünstigt, haben als Dürrfutter per Joch an 40 Megen ergeben. Incarnat und Luzerne werden mehr als Frischfütterung benötigt. Esparsette ist noch wenig verbreitet. Das Flachsjahr war ein gutes, an 4 Megen Gespinnst, sowie 6 Megen an Samenertrag per Joch. Das Objahr ist in jenen Strichen des Landes gut, wo nicht als entscheidendes Moment die vorjährige Fülle in Betracht kommt. Wo solche Baumplantagen stehen, sind selbe obkarm, da 2 Jahre nacheinander Obflegen nicht zu erwarten. Das circa 4 □ Meilen Regrind enthaltende Krain dürfte das Jahr 1869 endlich nicht zu seinen bevorzugten Weinjahren zählen. Im Ganzen kann sich jetzt gesagt werden, daß sich das Jahr als mittelgutes herausstellen dürfte.

Wochenausweis der Nationalbank. Der letztens-gegebene Wochen-Ausweis der Bank constatirt eine Vermehrung des Metallschages um 1,160,564 fl. Derselbe ist auf 525,067,874 fl. gestiegen, bei einer gleichzeitigen Abnahme des Banknotenlaufes von 3,737,690 fl. und der Staatsnoten von 241,938 fl. Der Banknotenlauf beziffert sich nämlich auf 309,224,350 fl. und jener der Staatsnoten auf 1,027,782 fl. Auch der Excompte ist auf 103,842,825 fl. und der Lombard auf 45,182,300 fl. zurückgegangen, es hat somit der erstere eine Abnahme von 887,016 fl. und der letztere eine ebensolche von 261,500 fl. erfahren. Die Metallwechsel der Bank haben sich neuerlich um 1,092,666 fl. vermindert. Man ersieht aus dem Ausweis, daß die Bankleitung ihrem schon wiederholt gekennzeichneten Programme noch immer treu bleibt.

Der Suez-Canal und die Zukunft des directen österreichisch-indischen Handels. Von Victor Freiherr v. Kalchberg, Wien, C. Gerolds Sohn. Der Verfasser, Conceptadjunct im k. k. Handelsministerium, wünscht durch diese Proschüre der Uebersetzung Eingang zu verschaffen, daß es eine Lebensfrage für den österreichischen Handelsstand sei, im Verein mit der Regierung rasch und energisch zu handeln, um dem großartigen commercielleu Umschwunge, welcher sich mit der Eröffnung des Suez-Canals vollziehen müsse, nicht unvorbereitet gegenüber zu stehen. Er prüft zu dem Zwecke gründlich alle Umstände, welche bei der Frage, ob und inwieweit Triest künftig in dem Verkehr mit Ost-Indien den englischen und norddeutschen Häfen Concurrenz machen könne, in Betracht kommen: die Abkürzung der Fahrtdauer (die Differenz zwischen Triest-Bombay via Suez und Triest-Bombay ums Cap beträgt nicht weniger als 7404 Seemeilen, der entsprechende Differenzunterschied für Hamburg und Liverpool nur 4888, welche beiden Häfen in Zukunft 6332 und 6008 Meilen nach Bombay haben werden, Triest nur 4100), die Frachtspefen mit Rücksicht auf den Werth der Waare, die Kohlenfrage, die Stellung Triests zum Binnenlande, die Bahntarife u. s. w. und gelangt zu dem Schlusse, daß die Entwicklung eines lebhaften directen Handels zwischen Triest und Ost-Indien möglich ist, wenn 1. zu dem Zwecke rühmlich bekannte Triester und andere Firmen eine Commanditgesellschaft gründen oder — was noch vorzuziehen — eine Filiale der holländischen Maatschappij in Triest errichtet; 2. eine directe Waarendampferlinie zwischen Triest und Ost-Indien nöthigenfalls mit Subvention des Staats ins Leben gerufen; 3. das österreichische Eisenbahnetz durch die Bahnen Innsbruck-Feldkirch über den Preßl und Villach nach Brigen erweitert wird und die Frachttarife der alten und neuen Bahnen so weit ermäßigt werden, daß die Grenzpunkte des natürlichen Hinterlandes Triests (Oberberg, Pardubitz, Lator, Pilsen, Furtch, Regensburg, Ulm, vielleicht Zürich) von diesem Hafen aus eben so billig erreicht werden können, wie von den concurrirenden Häfen her.

Theater.

Heute: Gefängniß. Lustspiel in 4 Acten. Morgen: Faust. Oper in 5 Acten.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Richtung des Windes, Himmel, Niederschlag in Pariser Linien. Data for Oct 6 and 7.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht. Wien, 6. October. Der Umsatz war heute an der Vorbörse nicht sehr bedeutend, die Haltung matt, die Bewegung rückgängig. Credit-Actien wichen von 257 25 bis 256, jene von 1864 114 50. In anderen Effecten gelangten keine nennenswerthen Umsätze zur Notirung. Die Mittagsbörse brachte einen namentlichen gegen Schluß ziemlich acuten Rückgang, von welchem Von Devisen waren jene auf Silberpläze mehr offerirt, London

Table with columns: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Bankinstituten, D. Actien von Transportunternehmungen. Lists various financial instruments and their values.

Table with columns: E. Pfandbriefe, F. Prioritätsobligationen. Lists mortgage notes and priority bonds with their respective values.

Table with columns: G. Privatlose (per Stück), Wechsel (3 Mon.), Cours der Geldsorten. Lists private securities, exchange rates, and currency values.